

KUNSTforum

N°241

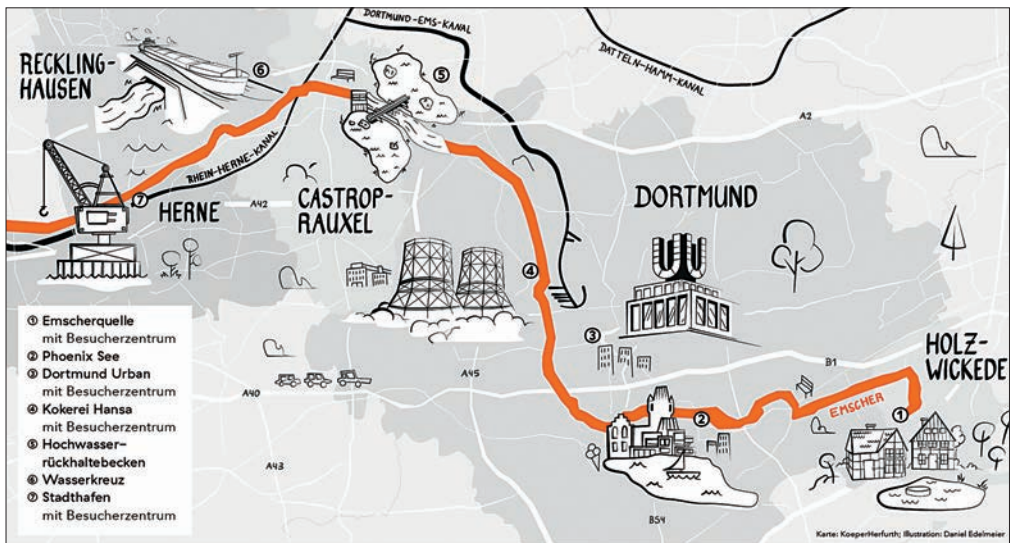


SUPERFLEX: „Waste Water Fountain“, Areal Stadthafen (Recklinghausen). © Roman Mensing/Emscherkunst

EMSCHERKUNST 2016

ENTDECKE DIE KUNST

Areale: Emscherquelle (Holzwickedede), Phoenix-See (Dortmund-Hörde), Unionviertel (Dortmund), Kokerei Hansa (Dortmund), Hochwasserrückhaltebecken (Stadtgrenze zwischen Dortmund und Castrop-Rauxel), Wasserkreuz (Castrop-Rauxel), Stadthafen (Recklinghausen)



VON MARTIN SEIDEL

Kunst im öffentlichen Raum hat als Auftragskunst oft keinen inneren Anlass und muss sich ein Anliegen erst erarbeiten. Denn die öffentlichen und privaten Auftraggeber interessieren sich im Zweifel doch mehr für die Frage, was Kunst so nebenher transportieren kann. Erstaunlich, wie gut solche sekundären Repräsentations- und Standortfaktoren mit den primären Interessen der Künstler harmonieren. Die Internationale Bauausstellung Emscher Park der neunzehnhundertneunziger Jahre hat die „Route der Landmarkenkunst“ als Motor am Strukturwandel im Ruhrgebiet beteiligt, ohne Einbußen der künstlerischen Qualität. Auch die hunderttägige, vom Land Nordrhein-Westfalen und durch private und öffentliche Sponsoren finanzierte Emscherkunst-Triennale wurde vor sechs Jahren in diesem Fahrwasser und dieser Absicht von der Emschergenossenschaft gemeinsam mit dem Regionalverband Ruhr und den Urbanen Künsten Ruhr ins Leben gerufen. Das Konzept der Emscherkunst geht auf Florian Matzner zurück, der im Team mit Katja Abmann (Urbane Künste Ruhr) und Simone Timmerhaus (Emschergenossenschaft) auch ihr Kurator ist.

Internationale Künstler und kunstaffine Gestalter sollen dem Strukturwandel der Region und dem Umbau der Emscher als größtem Renaturierungsprojekt Europas eine künstlerische Dimension verleihen. Und das funktioniert seit 2010, 40 Künstler Orte im Gebiet der Emscher-Insel zwischen Recklinghausen im Osten und Oberhausen im Westen bespielten. 2013 rückte die Emscherkunst mit etwa 30 Werken in die Landschafts- und Stadträume des Emscher-Mündungsgebiet zwischen Oberhausen, Duisburg und Dinslaken vor und wurde von der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ gewürdigt.

Diesmal verteilen sich 24 künstlerische Positionen auf den 50 Kilometern langen Abschnitt der Emscher zwischen ihrer Quelle bei Holzwickede südöstlich von Dortmund und Recklinghausen im Westen. Die Szenerien wechseln eindrucksvoll zwischen sieben ländlich, urban und industriell geprägten Arealen, die das Erleben der Kunst mit der Wahrnehmung der Region in ihrer Vielfalt und dem Wandel des insgesamt 80 Kilometer langen Emscher-Abwasserkanals zu einer wieder naturnahen Flusslandschaft verbinden. Am besten erkundet man das dezent gestreute Kunstangebot mit dem Fahrrad.

In der Idylle der Emscherquelle bei Holzwickede ist eines der vier Besucherzentren eingerichtet. Auch bietet sich hier in den vom letzten Mal verbliebenen „Aus der Aufklärung“-Campingzelten von Ai Weiwei (*1957) eine von drei Übernachtungsmöglichkeiten in Kunstobjekten. Auch die Werke selbst suchen die Nachhaltigkeit. Der Schwede Henrik Håkansson (*1968) hat hier – in der programmatischen Konfrontation von Kunst und Natur – auf einer Wildblumenwiese zwei große aus weißen quadratischen Modulen zusammengesetzte Bienenhäuser platziert. Die Anklänge an die Arbeiten von Sol Lewitt, dem Meister des konzeptuellen Minimalismus, sind unverkennbar. Die Potentiale von Kunst und Nichtkunst treiben hier in parallelen Prozessen und der – künstlerisch nicht ganz unproblematischen – Ästhetisierung des Nichtästhetischen auf die Spitze. – Ähnlich verfährt an anderer Stelle Massimo Bartolini (*1962), der ein Löschbecken beim Hochwasserrückhaltebecken zwischen Dortmund und Castrop-Rauxel als „Black Circle Square“, will sagen als eine Hommage an Kasimir Malewitsch und die reduktionistische Moderne gestaltet, nämlich als eine schwarz-weiße Skulptur, die nach ihrer Fertigstellung nicht nur praktische und ästhetische Funktionen haben, sondern auch performativ genutzt werden soll.

Der auch mit dem Emscher-Umbau zusammenhängende Strukturwandel schlägt sich im östlichen Ruhrgebiet überdeutlich am künstlich angelegten Phoenix-See in Dortmund-Hörde nieder. Das gefragte gentrifizierte Naherholungs- und Wohngebiet ist wenige Jahre alt. Noch stehen hier die Tafeln der Investoren und Makler, die – alles vom Feinsten – die Immobilien „Neue Ufer“, „Carrée Seeblick“ und „Residenzen“ annonciieren.

Den Weg am Ufer säumen auch Schilder, die in bürokratischer Unbeholfenheit auflisten, was vom Baden und Grillen bis zum „Befahren mit Wassersportartikeln“ am und auf dem See alles nicht erlaubt ist. Das ist das Gegenteil von „arm, aber sexy“. Als Kontrast zur konform eingerichteten Umgebung passt die in einem anliegenden, noch leer stehenden Ladenlokal präsentierte gegen den Strich gebürstete Videocollage von Erik van Lieshout (*1968). Sie handelt von der Erfahrung, die der Rotterdamer Künstler mit Dortmunder Ämtern machen musste. Verwaltungsvorschriften haben die künstlerische Idee gehemmt und hätten es fast sogar verhindert, dass van Lieshout sich wochenlang tagsüber auf der Insel des Phoenix-Sees aufhielt und der Dinge harpte, die er mit der Kamera künstlerisch verarbeitet werden würde. Offenkundig aber haben die widrigen Umstände die expressive Film- und Schnitttechnik beflügelt. Das wütend-reflektierende, genialisch-kauzige Künstlertemperament, das zum eigentlichen Thema wird, elektrisiert jede Sequenz des gut halbstündigen Videos, und es ist keine Rhetorik, wenn man sagt, dass es die Betrachter von der ersten bis zur letzten Minute in den Bann schlägt. Wenn es einen Publikumspreis der Emscherkunst gäbe, Erik van Lieshouts Arbeit wäre sicherlich in der engen Wahl.

Auch Benjamin Bergmann (*1968) wäre ein Kandidat. Der Münchner Bildhauer hat – mit größerer Reichweite – im Außenbereich am frequentierten Ufer des Phoenix-See einen venezianischen Chiosco aufgebaut, eine Souvenirs-bude. Die Intervention stellt alle Ortsverhältnisse auf den Kopf und gewinnt eine wenn auch völlig verschrobene, so doch logische und zwingende Authentizität. Die mehr oder weniger sinnigen Erinnerungsstücke und Mitbringensel Dinge – Trikots von Fußballer, die wie Manuel Neuer mit Venedig nichts zu tun haben, Postkarten, aus China importierte Plastik-Gondeln und einschlägig bedruckte Teller, Halstücher, Taschen und Regenschirme – summieren sich an diesem künstlich angelegten Ort ohne geschichtliche Identität, wo alles noch neu und ein wenig steril wirkt, zum Inbegriff von Sehnsucht und Heimatlichkeit und schaffen in globalisierter Zeit eine ebenso künstliche – und darin vielleicht besonders wahre – Identität.

Eine ganz andere Haltung prägt das Werk von Natalie Jeremijenko (*1966). Die Australierin ist für die ökologische und gesellschaftliche Orientierung ihrer Projekte bekannt. Die „Urban Space Station“ auf einem Dach eines Gebäudes am Phoenix-See ist ein gewächshaushaftes Glasgebilde, das gleich vermuten lässt, worum es geht: um Ökologisches, um Abluft und Smog, um alternative Gebäudenutzungen, Energieeffizienzen und Fragen der Begrünung in verdichteten Siedlungsgebieten. Jeremijenkos Arbeit ist nicht originell im Sinn künstlerischer Formgebung, eher schön im Sinne architektonischer und städtebaulicher Notwendigkeit. Für eine Kunst,



ERIK VAN LIESHOUT: „Die Insel“, Areal Phoenix-See (Dortmund-Hörde). © Rupert Oberhäuser, Emschergenossenschaft



ERIK VAN LIESHOUT: „Die Insel“, Areal Phoenix-See (Dortmund-Hörde). © Rupert Oberhäuser, Emschergenossenschaft



BENJAMIN BERGMANN: „Chiosco“, Areal Phoenix-See (Dortmund-Hörde). © Roman Mensing/Emscherkunst



NATALIE JEREMIJENKO: „Urban Space Station“, Areal Phoenix-See (Dortmund-Hörde). © Roman Mensing/Emscherkunst



LUCY + JORGE ORTA: „Vogelfrau“, Teil des dreiteiligen Ensembles „Spirits of the Emscher Valley“, Areal Phoenix-See (Dortmund-Hörde) sowie * Areal Kokerei Hansa. © Roman Mensing/Emscherkunst

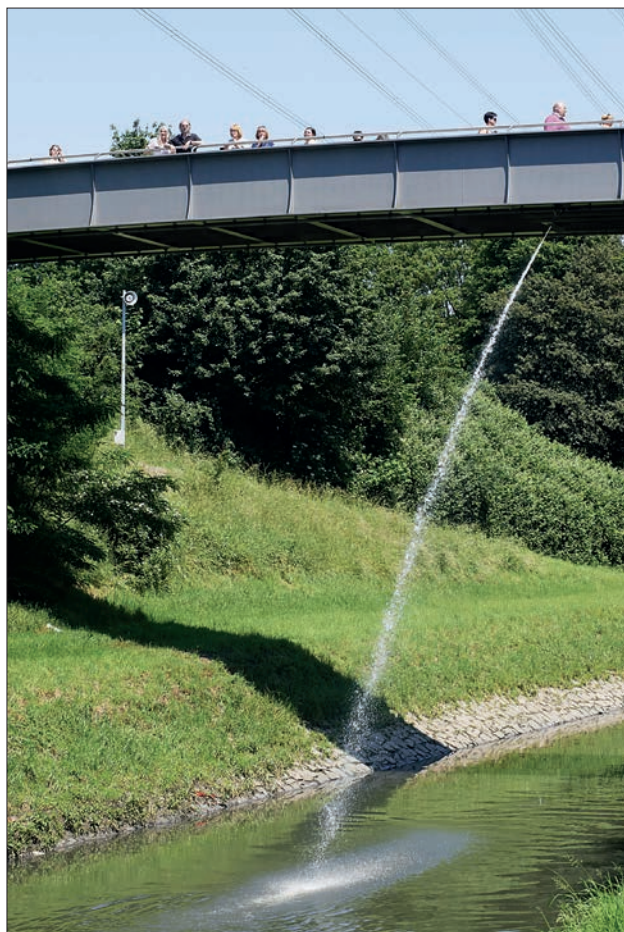
die mitreißt, ist sie eine Spur zu diskursiv. Gerade diese Nüchternheit aber passt als konzeptuell abgeklärtes Statement wiederum zum ökologisch orientierten Umbau der Emscher. Und natürlich trägt Jeremijenkos Werk zur Vielfalt der künstlerischen Ansätze bei, die den Charme und die Attraktivität der Emscherkunst auch für ein heterogenes breiteres Publikum ausmacht.

Vielfalt heißt auch, dass das britisch-argentinische Duo Lucy + Jorge Orta (*1966 / 1953) an den Standorten Phoenix-See und Kokerei Hansa mit Figurengruppen in altmeisterlicher Gegenständlichkeit beteiligt wird. Evident ist der Symbolcharakter etwa der unmittelbar auf das alte und neue „Phoenix“-Areal bezogenen „Vogelfrau“. Die durchaus kritisch gewendeten „Spirits of the Emscher Valley“, die Lucy + Jorge Ortas Figuren generieren, verdanken sich der Mithilfe der Bewohner, die den Künstlern zu den speziellen Orten die Geschichten lieferten.

Die Arbeit in Kollektiven und partizipative Ansätze sind für die Emscherkünstler symptomatisch. Ein anderes Duo, das die Öffentlichkeit vor Ort beteiligt,

ist Stracke & Seibt. Die Münchner Künstlerinnen Verena Seibt (*1980) und Clea Stracke (*1982), die Florian Matzner schon im Rahmen des Kunstprojekts „Tatort Paderborn – Phänomen Fußgängerzone“ mit einem anderen Projekt präsentiert hat, ziehen im Laufe der 100 Emscherkunsttage mit einem aus dem Verkehr gezogenen Expeditionsschiff von Areal zu Areal, um dort mit Experten „verschiedener Disziplinen, wie der Wassermalerei, des Farbensammelns, des konkreten Sehens, des Spazierengehens, des bedingungslosen Lauschens“ und allen, die Interesse haben, die jeweilige Umgebung zu erkunden. Die Ergebnisse halten sie in einem Logbuch ihrer mobilen Forschungsstation fest und veröffentlichen sie in einem Blog im Internet.

Etlche Arbeiten beziehen sich ganz eng und direkt auf die von Ost nach West fortschreitende Emscher-Renaturierung. Die Berliner Bildhauerin Nevin Aladag (*1972) hat sich in die als Hochwasserrückhaltebecken im Umbau befindliche Landschaft an der Stadtgrenze zwischen Dortmund-Mengede und Castrop-Rauxel-Ickern begeben. 60 tonnenschwere



ROMAN SIGNER: „Analyse“, Areal Stadthafen (Recklinghausen). © Roman Mensing/Emscherkunst



CLEA STRACKE & VERENA SEIBT: „ARCA“ (Expedition am Phoenix See), Areal Phoenix-See (Dortmund-Hörde) und andere Kunstareale. © Roman Mensing/Emscherkunst



SUPERFLEX: „Waste Water Fountain“, Areal Stadthafen (Recklinghausen). © Roman Mensing/Emscherkunst

Wellenbrecher säumen einen Weg so, dass daraus der Umriss der Arche Noah entsteht, wie ihn ein Pilot als Abdruck vor sechs Jahrzehnten auf dem Berg Ararat erkannt zu haben glaubte. Der Verweis auf diesen Mythos und der Versuch einer noch tieferen Sinnstiftung wirken etwas erzwungen und weihvoll und verengen auch eher die unvoreingenommene Wahrnehmung einer Intervention, die ihrerseits mit der Wucht jeweils über zwei Meter hoher Betonteile Schutz und Schutzbedürftigkeit eines sensiblen, an dieser Stelle nur im Rahmen einer Führung zugänglichen Vogelschutzgebietes symbolisiert.

An einer Emscherbrücke am Recklinghauser Stadthafen widmet sich Roman Signer (*1938) in aller trockenen Direktheit der Analyse der chemischen Elemente des Emscher-Abwassers. Ein Lautsprecher verkündet die aktuellen Ergebnisse. Parallel dazu hat Signer den unmittelbar benachbarten Rhein-Herne-Kanal angezapft und injiziert der Emscher von einer Brücke aus einen Strahl des reineren Kanalwassers. Der Appell kommt um einige Jahre zu

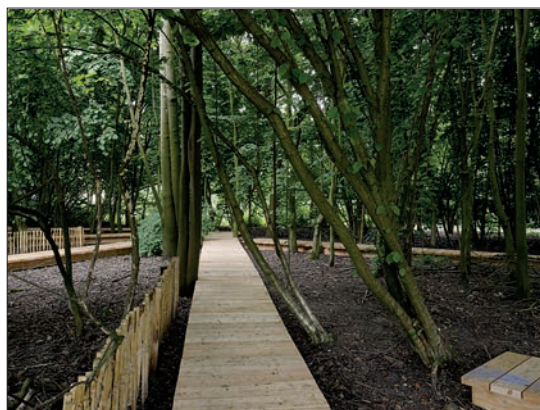
spät und verleiht nur dem Nachdrücklichkeit, was mit und ohne Kunst sowieso geschieht. Ansonsten aber wäre das ein schönes Gleichnis und Sinnbild auf hohem Signer-Niveau.

Prägnanter ist – kaum zweihundert Meter flussaufwärts – Superflex. Die 1993 von den Dänen Jakob Fenger, Rasmus Nielsen und Bjørnstjerne Christiansen gegründete in Berlin ansässige Künstlergruppe hat einen ausladenden und sperrigen Brunnen mit drei Schalen mitten auf die Emscher gesetzt. In der Form ähnlich wie der berühmte Brunnen vom Kloster Maulbronn lässt „Waste Water Fountain“ als Würdigung der alten Emscher das Dreckwasser in hypertropher Musical-Ästhetik aufschäumen – eine wahre und sinnfällige Emscherdämmerung am westlichen Anfang beziehungsweise Ende der Emscherkunstroute 2016.

Diese für sich stehende und der bloßen Betrachtung anheimgestellte Brunnensolitär ist nicht typisch für die überwiegend sozial und partizipatorisch angelegten Projekte von Superflex. Untypisch für die ansonsten eher prozesshaften und partizipativen Projekte ist



RAUMLABOR: „Zur kleinen Weile“, Areal Kokerei Hansa (Dortmund).
© Thorsten Arendt/Emscherkunst



ATELIER LE BALTO: „Kunstpauze“ (Teilansicht), Areal Kokerei Hansa (Dortmund). © Roman Mensing/Emscherkunst



ATELIER LE BALTO: „Kunstpauze“ (Laurent Dugua, Veronique Faucher und Marc Pouzol beim Aufbau), Areal Kokerei Hansa (Dortmund).
© Thorsten Arendt/Emscherkunst

auch der Emscherkunst-Beitrag von raumlabor. Das 1999 gegründete Kollektiv vor allem künstlerisch agierender Berliner Architekten interveniert an einer ländlich geprägten Stelle im Nordwesten von Dortmund, an der die Emscher bereits renaturiert ist, mit der freien skulpturalen Setzung „Zur kleinen Weile“. Das Gebilde entzieht sich der eindeutigen Objektbeschreibung. Ein felsenähnlicher, aber schnell erkennbar künstlicher und abstrakter Betonkörper verbindet sich mit einem begehbaren geometrisch reinen kugelförmigen und golden gefassten Kerngehäuse. Es ist ein spielerischer, phantasievoller Hybrid, offenbar geschaffen, um ganz nach Belieben betrachtet oder als Ort der Ruhe genutzt zu werden.

In direkter Nachbarschaft hat das Landschaftsarchitekturbüro atelier le balto aus Berlin in ähnlicher Absicht einen Ort mit Verweilqualität geschaffen. Holzstege führen in einer schneidigen Zickzacklinie durch einen kleinen Haselnusshain Richtung Emscher zu einer variabel nutzbaren Plattform. Schon der Titel „Kunstpauze“ dieser von Pflanzaktionen be-

gleiteten Intervention bleibt nach allen Seiten offen: Pause für die Kunst? Pause von der Kunst? Es geht beides!

Florian Matzner kuratiert die Emscherkunst locker und souverän. Es gibt keine Berührungsängste, was die Disziplinen betrifft. Und es gibt auch keinen Originalitätsdünkel! Vom viel beschäftigten Künstlerpaar Janet Cardiff und George Bures Miller (*1957 / 1960) war ein eigener Beitrag zur Emscherkunst nicht zu haben. Vermutlich nicht jeder hätte sich entschieden, daraufhin deren documenta-Werk „Forest (for a thousand years...)“ erneut zur Auf-führung zu bringen. Die Emscherkunst macht es – und das schadet ihrem Ansehen keineswegs. Denn die Emscherkunst ist keine documenta-Kunst, sondern Ruhrgebietskunst und hat eine Klientel, die mehrheitlich nicht nach Kassel und zur Art Basel und von dort zur Manifesta jettet, wohl aber die Emscher entlang radelt, um dort in der Abgeschiedenheit des Waldes der Recklinghäuser Brandheide die aus 30 Lautsprechern tönende vielschichtige illusionistische Audiokomposition zu erleben.



JANET CARDIFF UND GEORG BURES MILLER: „Forest (for a thousand years)“, Areal Wasserkreuz (Castrop-Rauxel). © Martin Seidel



JANET CARDIFF UND GEORG BURES MILLER: „Forest (for a thousand years)“, Areal Wasserkreuz (Castrop-Rauxel). © Martin Seidel



SILKE WAGNER: „Glückauf. Bergarbeiterproteste im Ruhrgebiet“, ehemalige Kläranlage Herne, Areal Stadthafen (Recklinghausen). © Roman Mensing, Emscherkunst

Zur Gelassenheit der Emscherkunst gehört die Integration von Werken, die schon 2010 und 2013 zu sehen waren. Tadashi Kawamatas (*1953) „Tower and Walkway“ am Rand des Radweges bei Recklinghausen-Suderwich oder Bogomir Eckers (*1950) gelb leuchtende Wasserskulptur „reemrenreh (kaum Gesang)“ am Herner Meer sind als Hinterlassenschaften der ersten Ausgabe der Emscherkunst bekannt und noch immer so sehenswert wie Silke Wagners (*1968) Wandmosaik am Faulturn der ehemaligen Kläranlage Herne, das in Wort und Bild der Bergarbeiterproteste im Ruhrgebiet gedenkt. Diese fest und unverrückbar mit ihrem Standort verbundenen Arbeiten stiften weiterhin Identität und halten die Erinnerung an eine nicht lange zurückliegende und die Gegenwart noch prägende Vergangenheit wach.

Aber es sind auch mobile Werke, die mit der Verlagerung der Emscherkunst 2016 nach Osten gewandert sind und einen neuen Standort und teilweise auch neuen Sinn gefunden haben: etwa Mark Dions (*1961) „Gesellschaft der Amateur-Ornithologen“,

jener umfunktionierte Gastank, dessen nostalgische Ausstattung sehr ans Sentiment appelliert und zum künstlerischen Environment tendiert, gleichwohl die Beobachtung der heimischen Vogelarten, die sich in der Landschaft des Hochwasserrückhaltebeckens zwischen Dortmund und Castrop-Rauxel ansiedeln, ernst meint. Die kronleuchterähnlich herabhängende Assemblage der ausgedienten Bergarbeiter-Schutzhelme von Su-Jin Do (*1977) findet sich jetzt in der 1992 stillgelegten Kokerei Hansa in Dortmund-Huckarde. Dort findet sich auch die vierkanalige Videoinstallation „Schlagende Wetter“ von M+M (Martin De Mattia, *1963, und Marc Weis, *1965). Wegen der künstlerischen Qualität und thematischen Stringenz ist die Arbeit völlig zu Recht zum dritten Mal dabei. Das Video handelt von den psychologischen Nachwehen der tiefgreifenden sozialen Umwälzungen im Ruhrgebiet bei den Mitgliedern einer Dreigenerationenfamilie. Erneut nutzt das Münchner Duo als Standort seiner Medienkunst eine spektakulär kontrastierende Industriearchitektur, diesmal eine Waschkau. Das



TADASHI KAWAMATA: „Walkway and Tower“, Areal Wasserkreuz (Castrop-Rauxel). © Roman Mensing, Emscherkunst



BOGOMIR ECKER, „reemrenreh. Kaum Gesang (und Leben)“, Areal Stadthafen (Recklinghausen), Herner Meer. © Martin Seidel



SUJIN DO: „Schutzhelme“, *. © Roman Mensing/Emscherkunst



MARK DION: „Gesellschaft für Amateur-Ornithologen“, Areal Hochwasserrückhaltebecken (Stadtgrenze zwischen Dortmund-Mengede und Castrop-Rauxel-Ickern), unten: Innenansicht © Roman Mensing, Emscherkunst



AI WEIWEI: „Aus der Aufklärung“, *. © Martin Seidel

unten: M+M: „Schlagende Wetter“. Areal Kokerei Hansa. © Roman Mensing, Emscherkunst





REINER MARIA MATYSIK: „cloud machine“ (Ansicht der Aufstellung 2013 an der Emschermündung bei Dinslaken), Areal Phoenix-See (Dortmund-Hörde). © Martin Seidel. unten: OBSERVATORIUM: „Warten auf den Fluss“, Areal Wasserkreuz (Castrop-Rauxel). © Roman Mensing, Emscherkunst





NEVIN ALADAĞ: „Wellenbrecher“, Areal Hochwasserrückhaltebecken (Stadtgrenze zwischen Dortmund-Mengede und Castrop-Rauxel-Ickern).
© Martin Seidel

von diesem Ambiente noch einmal verdichtete Thema und Problem der prägenden Bergbaugeschichte stellt sich für jede Generation anders dar, aber es ist vorhanden – und das Video aktuell und sehenswert wie 2010 und 2013.

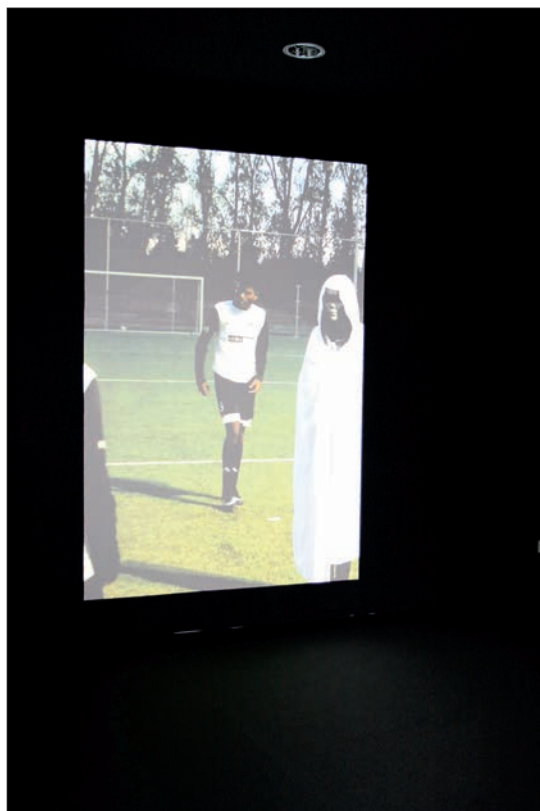
Wer Reiner Maria Matysiks (*1967) auch atmosphärisch dichtes Gleichnis des Emscher-Umbaus mit der aus dem Emscher-Wasser künstlich erzeugten und aufsteigenden Wolke vor drei Jahren nicht an der Emschermündung in der Rheinaue Walsum bei Dinslaken gesehen hat, kann es nun am 70 Kilometer entfernten Phoenix-See in Dortmund erleben.

Auch das macht den Umzug mancher Werke und ihre Wiederaufstellung plausibel. Das Umsetzen mag seine logistischen Vorteile haben. Doch ist es auch ein kuratorisches Statement der Kontinuität eines Kunstprojektes, das sich nicht Originalitätszwängen aussetzt und in erster Linie an seinen kunstgeschichtlichen Nachruhm denkt, sondern an die Bedingungen und Spezifika einer nichtmusealen öffentlichen Kunst und an die mehrheitlich nicht kunstbeflissenen Betrachter und Besucher.

Die Wiederaufnahme von guten künstlerischen Positionen stellt nicht nur kein Problem dar. „Warten auf den Fluss“, die fast vierzig Meter lange hölzerne bewohnbare Zick-Zack-Archiskulptur der Rotterdamer Gruppe Observatorium, war ein Highlight der Em-

scherkunst 2010 und 2013. Am neuen Standort am Wasserkreuz von Emscher und Rhein-Herne-Kanal in Castrop-Rauxel gehört sie wieder zum Besten. Der Wiederaufbau an anderer Stelle dokumentiert auch, dass sich in den Emscheriaden zwischen 2010, 2013 und 2016 etwas getan hat und tut. Der Platzierung der Brückenskulptur auf der weiten Wiese vor drei Jahren ließ die Erwartung des künftig aus den Zwängen seiner Kanalisierung entlassenen renaturierten Flusses offenkundiger zu Tage treten. Die exponierte aktuelle Positionierung direkt am Wasser unterstreicht den visionären Aspekt arkadischer Sehnsucht. Observatorium gibt dem Warten, dem unstabilen Zustand, eine stabile Gestalt – mit den architektonischen Verheißungen der Moderne, doch als Provisorium, als Möglichkeitsform, das die Entwicklung der Form zulässt wie auch individuelle, ökologische, städtebauliche und gesellschaftliche Entwicklungen. Man kann hier wieder übernachten und wohnen. So bewahrt sich das Werk eine großartige Art-Life-Balance mit einer ganz eigenen künstlerischen Aura.

Die Werke der Emscherkunst schaffen den Spagat, qualität- und bedeutungsvoll und trotzdem jedermann zugänglich zu sein. Tobias Zielony (*1973), der sich mit seinen Fotoserien immer so nah wie kein anderer an die Menschen der gesellschaftlichen



TOBIAS ZIELONY: „Tamil Stars“, Areal Unionviertel (Dortmund). © Martin Seidel

Randzonen heranwagt, hat auch für die Emscherkunst eine ortsspezifische Arbeit entwickelt. Im Areal des Dortmunder Unionsviertels, das auch das Zentrum der tamilischen Community in Deutschland ist, zeigt er in einem abgedunkelten Ladenlokal in der Rheinischen Straße nahe dem Dortmunder U, ein Video, das die Fußballer des Vereins Tamilstars beim Training zeigt. Das bildstarke Video prägen seine Nähe zu den Akteuren, die räumlichen Effekte, der staccatohafte Rhythmus der Stereo-Aufnahmen und ein Hochformat, das vom menschlichen Sehen so entfernt ist wie von gängigen Sport- und Spielfilmformaten. Rätselhaft ist der Verlauf. Ist anfangs alles alltäglich und hell, verdunkelt sich bald die zeitlich eigentümlich geraffte Szenerie und es treten seltsame Motive und Figuren, Geister, Tänzerin, Tiger aus der tamilischen Mythologie und der Filmindustrie Sri Lankas hinzu. Das Vertraute mischt sich mit Fremdem, das Video driftet ins Unbestimmte. Man würde dieser Arbeit, die zu den eine größere Konzentration erfordernden Werken der Emscherkunst gehört, einen weniger isolierten Standort wünschen. Wahrscheinlich wäre es nicht falsch, darüber nachzudenken, Video-Indoor-Positionen bei der nächsten Emscherkunst an markanten Standorten ganz oder gruppenweise zusammenzufassen oder – wo technisch und logistisch möglich – sie gemeinsam mit den

anderen Werken an mehreren Orten aufzuführen.

Man kann und muss, wie immer, einzelne Positionen solcher Kunstgroßveranstaltungen stärker und schwächer finden. Im Ganzen aber machen die Emscherkunst, ihre Vielfalt und ihr Sinn für die Besonderheiten der „Kunst im öffentlichen Raum“ einfach Spaß. Mit der Ausgabe 2016 hat Florian Matzner, dem das Projekt nun zum dritten Mal anvertraut ist, die Emscher von der Quelle bei Holzwickede bis zur Mündung bei Dinslaken sozusagen einmal durch. Bis zum geplanten Abschluss des Emscher-Umbaus im Jahr 2020 soll es noch eine Emscherkunst geben – man wartet gespannt auf den Fluss und auf die Kunst.

Ein weiterer Baustein der Emscherkunst 2016 sind die nach Fertigstellung dieses Textes hinzugekommenen künstlerischen Beiträge von Studierenden Kunstakademie Münster, die sich unter dem Titel „STADT – RAUM – BEWEGUNG“ mit den urbanen und sozialen Strukturen im Dortmunder Unionviertel auseinandersetzen.

Zur Ausstellung ist eine Kunst-Radkarte erschienen. Ein ausführlicher Katalog erscheint im Kerber Verlag Bielefeld (ISBN 978-3-7356-0240-4).

Die Emscherkunst 2016 ist unter <http://www.emscherkunst.de/kunstwerk/stadt-raum-bewegung/> dokumentiert und informiert auf Facebook, Twitter und Instagram über aktuelle Neuigkeiten.